

Phonetik und Phonologie

Wollte man dem Untersuchungsgegenstand der beiden Disziplinen Phonetik und Phonologie in einem ersten Schritt etymologisch, d. h. nach der Herkunft der Bezeichnungen, näher kommen, so findet man heraus, dass sie beide auf dieselbe griechische Wurzel *phōnē* zurückgehen, die soviel wie 'Laut, Klang, Stimme' bedeutet. Wenn man diesen Befund noch durch die Erkenntnis ergänzt, dass Phonetik und Phonologie die menschliche(n) Sprache(n) untersuchen, so kann man in einer ersten Annäherung den gemeinsamen Untersuchungsgegenstand wie folgt angeben:

Phonetik und Phonologie untersuchen die lautliche Seite der menschlichen Sprache(n).

In einem zweiten Schritt kann man die Frage stellen, was es alles an der lautlichen Seite der menschlichen Sprache(n) zu untersuchen gibt. Die Antwort erscheint darauf geradezu als trivial: den wichtigsten Untersuchungsgegenstand bilden die Sprachlaute, d. h. die kleinsten lautlichen Einheiten der menschlichen Sprache. So wird eine phonetisch-phonologische Analyse in dem deutschen Wort *Hund* dem Schriftbild einigermaßen entsprechend ~ vier Sprachlaute ergeben. Versucht man bei der Aussprache dieser Wörter jedoch sich selbst, d. h. seine eigenen Sprechwerkzeuge zu beobachten, und das besonders bei äußerst langsamem Sprechtempo, so kann man leicht herausfinden, dass man weder im deutschen noch im ungarischen Wort vier isolierte Laute ausspricht. Viel mehr setzen sich die Sprechorgane am Anfang der Wörter in Bewegung und bewegen sich ununterbrochen bis zu deren Ende. Was sie produzieren, was durch ihre Aktivität ausgesprochen wird, ist daher ebenfalls etwas Ununterbrochenes, etwas lückenlos Zusammenhängendes: mit anderen Worten ein Lautkontinuum. Dass wir dieses Lautkontinuum trotzdem als eine Abfolge von vier Einzeleinheiten empfinden, hängt mit unserem Bewusstsein zusammen: Wir wissen aufgrund unserer mutter- oder fremdsprachlichen Kenntnisse, dass in diesen Wörtern vier Lauteinheiten zu identifizieren sind, dass in dem deutschen Wort auf den h-Laut ein u-, in dem ungarischen Wort auf den u- ein ty-Laut folgt. Unser sprachliches Wissen

macht es also möglich, dass das durch die ununterbrochene Aktivität der Sprechwerkzeuge produzierte Lautkontinuum segmentiert, d. h. in diskrete (gut abgrenzbare) Lauteinheiten gegliedert wird. Deshalb wird anstelle des Begriffs Sprachlaut oft die Bezeichnung Lautsegment (oder einfach: Segment) verwendet. Bevor wir die oben in (6) gegebene Gegenstandsbestimmung weiter präzisieren, wollen wir an dieser Stelle zwei Probleme besprechen. Das eine betrifft ein bei phonetisch ungeschulten Sprachbenutzern sehr häufig anzutreffendes Missverständnis bezüglich der Beziehung zwischen Orthographie und Aussprache. Oft redet / hort man nämlich von der "Aussprache dieses oder jenes Buchstabens". Das Missverständnis besteht dabei in der Gleichsetzung zweier grundverschiedener Phänomene: der Buchstaben (Grapheme) als Schrift-Phonetik und Phonologie des Deutschen mit kontrastiven (deutsch-ungarischen) Aufgaben-Einheiten einerseits und der Sprachlaute (Lautsegmente) als lautlicher Einheiten andererseits. Man merke sich also: Buchstaben werden geschrieben - gesprochen werden Laute. Die Gleichsetzung der Grapheme mit Lautsegmenten erweist sich jedoch auch aus einem anderen Grund als falsch: In keiner Sprache ist eine eineindeutige, d. h. eine 1-zu-1-Beziehung zwischen Lauten und Buchstaben vorzufinden. So kann ein f-Laut im Deutschen beispielsweise auf dreierlei Art und Weise schriftlich wiedergegeben werden, nämlich mit f, v und ph, vgl. falsch, Vater, naiv und Phonetik. Auf der anderen Seite kann ein Graphem für mehrere Sprachlaute stehen, d. h. mehr als nur einen Lautwert haben. Genau das ist der Fall bei dem Buchstaben v im Deutschen, der in Vater und naiv einen f-, in Vase und naive dagegen einen v-Laut bezeichnet.

Diese fehlende eineindeutige Laut-Buchstaben-Beziehung führt uns zum zweiten Problem. Wenn sich die Phonetik und die Phonologie mit den Lautsegmenten der menschlichen Sprache(n) beschäftigen wollen, so müssen sie diese irgendwie graphisch festhalten. Die traditionellen Schriftsysteme eignen sich jedoch nicht dazu, und zwar nicht nur wegen der fehlenden 1-zu-1-Beziehung zwischen Laut und Buchstaben in ihnen, sondern auch weil die einzelnen Sprachen unterschiedliche Schriftsysteme verwenden. Wenn die Phonetik und die Phonologie die Lautsegmente aller menschlichen Sprachen untersuchen und graphisch festhalten (mit einem Fachwort:

transkribieren) wollen, brauchen sie ein sprachübergreifendes Symbolinventar, in dem jedes Symbol einen einzigen Lautwert hat, und umgekehrt: in dem ein Lautsegment mit einem einzigen Symbol wiedergegeben werden kann. Es existieren zahlreiche solche Systeme, das vielleicht bekannteste davon ist das Alphabet der Internationalen Phonetischen Gesellschaft IPA1, das wir auch in diesem Buch verwenden werden. Dieses Alphabet enthält einerseits Einzelsymbole mit einem bestimmten Lautwert und andererseits Nebenzeichen mit modifizierendem Charakter.

Einführung

1 IPA = International Phonetic Association

2 Die für die Beschreibung der in diesem Buch untersuchten Sprachen notwendigen IPA-Symbole und Nebenzeichen finden sich im Anhang. Bisher war nur von den Lautsegmenten als Untersuchungsgegenstand der Phonetik und der Phonologie die Rede. Es muss jedoch klargelegt werden, dass die lautliche Seite der menschlichen Sprache(n) nicht nur Lautsegmente umfasst. Vergleicht man zum Beispiel die Standardaussprache der beiden deutschen Wörter *Cafe* und *Kaffee* miteinander, so kann man feststellen, dass der größte Unterschied zwischen ihnen nicht die einzelnen Lautsegmente betrifft. Vielmehr wird im ersten Wort der letzte, im zweiten dagegen der erste Teil hervorgehoben: Er wird im Gegensatz zum anderen Teil des Wortes länger, genauer und lauter gesprochen. Diese lautlich markierte Hervorhebung (mit einem Fachausdruck: relative Prominenz) nennt man Akzent. Phänomene wie der Akzent gehören zur lautlichen Seite der Sprache und haben die Besonderheit, dass sie nicht als segmental betrachtet werden können, d. h. nicht Einzelsegmente betreffen, sondern diese bereits voraussetzen und auf die Segmentkette bauen. Aus diesem Grund nennt man sie suprasegmentale Erscheinungen oder kurz Suprasegmentalia.

3 Zu den Suprasegmentalia gehören außer dem Akzent zahlreiche weitere Phänomene. So lassen sich die einzelnen Lautsegmente in größere Einheiten zusammenfassen, die als Silben bezeichnet werden: In beiden zitierten Wörtern sind zwei solche Einheiten erkennbar: [j`] und [ed]. Auch die Intonation oder Melodieführung ist eine suprasegmentale Erscheinung. Ein mit steigender Melodie

gesprochener Kaffee drückt eine Frage (z. B. einer nicht ganz höflichen Kellnerin) aus, ein Kaffee mit fallender Melodie kann jedoch Zustimmung (z. B. eines die Unhöflichkeit der Kellnerin in Kauf nehmenden Gastes) bedeuten.

Aufgrund des bisher Gesagten lässt sich die in (6) oben gegebene Gegenstandsbestimmung nun wie folgt präzisieren:

(8) Phonetik und Phonologie untersuchen die Lautsegmente und die suprasegmentalen Phänomene wie Akzent, Silbe und Intonation. Bisher war von einem gemeinsamen Gegenstand der Phonetik und der Phonologie die Rede - konzentrieren wir uns jetzt auf die Unterschiede zwischen ihnen. Eine Untersuchung der Lautsegmente und der suprasegmentalen Phänomene kann zweierlei sein. Einerseits kann sie sich auf ihre konkrete Phonetik und Phonologie des Deutschen mit kontrastiven (deutsch-ungarischen) Aufgaben supra- bedeutet nämlich 'oberhalb von etwas liegend', und -segmental bezieht sich auf die Segmentkette ~ das zusammen ergibt also 'oberhalb der Segmentkette liegend'. Realisierung beschränken, wobei konkret geäußerte Lautkontinua analysiert werden. Eine solche Analyse setzt eine eher empirisch orientierte linguistische Disziplin voraus: die Phonetik. Andererseits kann man von der konkreten Realisierung absehen, in diesem Fall untersucht man, welche Bedeutung die steigende Endmelodie (Offenheit, Frage) im Gegensatz zur fallenden (Geschlossenheit, Aussage) hat, dass manche lautsprachliche Phänomene die Funktion haben, Wortbedeutungen zu unterscheiden ~ wie das im Falle des Akzents beim Wortpaar Cafe-Kaffee, der Lautsegmente dt. [g] vs. [l] im Wortpaar Hund- Mund der Fall ist. Eine solche Untersuchung kann sich jedoch auch auf andere Systemzusammenhänge und Regelmäßigkeiten fokussieren, wie z. B. auf die Frage, warum genau die Segmente [e] und [dʒ] und nicht nur [dʒ] die zweite Silbe des Wortes Cafe oder Kaffee bilden oder warum Dnuh im Deutschen kein mögliches Wort bilden kann.

Untersuchungen dieser Art sind rein theoretisch orientiert und werden in der linguistischen Disziplin Phonologie durchgeführt. Das Verhältnis der Phonetik zur Phonologie lässt sich mit einem besonders treffenden Beispiel eines der bedeutendsten Phonologen des 20. Jahrhunderts Roman Jakobson mit der Beziehung der Münzkunde zur Finanzwissenschaft vergleichen. Erstere analysiert konkret wahrnehmbare

(sichtbare, anfassbare) Objekte, während letztere sich mit der Untersuchung der Regelmäßigkeiten und Systemzusammenhänge der diesen zugewiesenen Werten beschäftigt.

Aus der Unterscheidung zwischen Phonetik und Phonologie geht jedoch auch hervor, dass zwischen den beiden Disziplinen keine absolute Trennung vorgenommen werden kann. Vielmehr ergänzen, oder besser bedingen sie einander. Phonologie als theoretische Wissenschaft hat etwas Abstraktes, d. h. nicht unmittelbar Zugängliches als Untersuchungsgegenstand ~ daher benötigt sie die Phonetik, die sie mit empirischen Daten versorgt. Um diese Aufgabe zu erfüllen, ist die Phonetik auf der anderen Seite auf die Phonologie angewiesen. Sie liefert ihr nämlich die für die konkrete Analyse nötigen Grundkategorien und Kriterien. Zusammenfassend lassen sich die beiden Disziplinen wie folgt bestimmen:

(9) Phonetik als empirische Disziplin untersucht konkret geäußerte Lautkontinua und liefert somit die empirische Basis für die Phonologie.

(10) Phonologie als theoretische Disziplin untersucht die Systemzusammenhänge, Regelmäßigkeiten, die Funktion/Bedeutung der Lautsegmente und der Suprasegmentalia und liefert somit die Motivation für die Phonetik. Phonetische und phonologische Untersuchungen können verschiedenartig ausgerichtet sein. Bei der Phonetik kann sich die Untersuchung konkret geäußerter Lautkontinua nämlich auf deren Produktion (artikulatorische Phonetik), auf die physikalischen Eigenschaften der dadurch hervorgebrachten Schallwellen (akustische Phonetik) oder auf die Wahrnehmung dieser Schallwellen durch den Hörer (perzeptive Phonetik) beziehen.

Im Falle der Phonologie bedeutet diese Verschiedenartigkeit der Untersuchung eine enorme Theorienvielfalt. Heutzutage existieren so viele phonologische Ansätze nebeneinander, dass sich selbst ein gebildeter Fachmann nicht in allen dieser Theorien richtig auskennen kann. Aus dieser Theorienvielfalt sollen an dieser Stelle - und folgerichtig im vorliegenden Buch ~ zwei Ansätze herausgegriffen werden. Der eine bedeutete in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts die Geburt der Phonologie als eigenständige linguistische Disziplin und hat bis zum heutigen Tag eine große Wirkung

auf die phonologische Theorienbildung besonders auf europäischem Boden. Diese sog. Strukturalistische Phonologie, als deren Gründer der russische Fürst Nikolai S. Trubetzkoy gilt, fußt auf zwei Grundpfeilern: einerseits auf der Idee, dass Sprache ein komplexes System darstellt und folgerichtig auch die lautliche Seite als System aufgefasst werden soll; andererseits auf dem Erkenntnis, dass Lautsegmente eine sprachliche Funktion haben, die – wie es auch die obigen Beispiele dt. Hund vs. Mund zeigen – in der Bedeutungsdifferenzierung besteht. Die strukturalistisch-phonologische Beschreibung einer Sprache konzentriert sich auf die Ermittlung derjenigen Lautsegmente, die eine bedeutungsdifferenzierende Funktion in der jeweiligen Sprache haben. In ihr sollen jedoch – einer späteren strukturalistischen Entwicklung, nämlich der Merkmaltheorie folgend – diese Lautsegmente auch klassifiziert werden, was auf den die Lautsegmente voneinander unterscheidenden einzelnen Lauteigenschaften, den sog. Phonologischen Merkmalen beruht.

Der andere Ansatz ist amerikanischen Ursprungs und wirkte sich ebenfalls sehr befruchtend auf die phonologische Beschreibung aus. Er versteht sich als Phonetik und Phonologie des Deutschen mit kontrastiven (deutsch-ungarischen) Aufgaben Teil einer umfassenden linguistischen Theorie, nämlich der mit dem Namen von Noam A. Chomsky verbundenen Generativen Grammatik (GG), und wird daher Generative Phonologie genannt. Die GG geht im Gegensatz zum europäischen Strukturalismus nicht funktionalistisch, sondern rein formal vor. Das wichtigste Bestreben der generativen Phonologie besteht darin, für die in unterschiedlichen morphologischen und/oder syntaktischen Kontexten lautlich unterschiedlich realisierten Morpheme eine gemeinsame lautliche Grundstruktur festzustellen, und die Abweichungen davon in Form von phonologischen Regeln zu erfassen, wobei diese Regeln wie mathematische Funktionen operieren, also etwas (einen Input) unter bestimmten Bedingungen (in einem bestimmten Kontext) in etwas anderes (in einen Output) verwandeln.

Diese Oberflächenstrukturen⁴ zeigen, dass das Morphem Hund in der Singularform mit Z_{sc} am Ende gesprochen wird, während in der Pluralform anstelle dieses Lautsegmentes Z_c erscheint. Vergleicht man jedoch andere Wortpaare dieser Sprache, etwa Rad - Räder mit der Lautstruktur und Bad - Bades mit der oder fand - fanden

mit der Lautstruktur usw., so stellt sich heraus, dass das morphemfinale, d. h. am Morphemende stehender Laut in den jeweils ersten Wortformen auf eine generelle Regularität des Deutschen zurückzuführen ist.

Erfasst man diese Regularität in Form einer Regel, die besagt, dass ein Input in wortfinaler Position (Kontext) in ein Output verwandelt wird, so kann man davon ausgehen, dass die lautliche Grundstruktur der fraglichen Morpheme auf ein Zc_endet. So kann man für Hund und Hunde, für Rad und Räder /ra:d/, für Bad und Bades und für fand und fanden als gemeinsame lautliche Grundstruktur angeben.